

ÖBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

51. Jahrgang

1997

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Helmut Renöckl Kultur braucht tiefe Wurzeln und weite Horizonte	141
Andreas Kopf und Peter Pfarl Eine bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert im Schloß von St. Wolfgang	152
Manfred Koller Der spätgotische Schrank in der Stadtpfarrkirche von Steyr	169
Elisabeth Maier Volkstümliche Elemente in der Musik des 19. Jahrhunderts oder Anton Bruckners „Musikösterreichertum“	176
Andrea Harrandt Bruckner und die Chormusik seiner Zeit	184
Johannes Ebner, Monika Würthinger, Willibald Mayrhofer, Alfred Hager Dokumente zur Pfarrgeschichte	196
Josef Demmelbauer Die Regionalgeschichte als Quelle „großer“ Geschichte Von der nachlassenden Wirkung der Ideologien	223
Klaus Petermayr Oberösterreichische Landschaft, Geschichte und Bevölkerung im literarischen Schaffen Johann Beers	230
Franz Sonntag Ein Beitrag über kaiserliche Anordnungen aus der Zeit von 1782 bis 1790	242
Herbert Kneifel Fremdenverkehrswerbung im 19. Jahrhundert am Beispiel von Enns	251
Sabine Nöbauer Vom „artigen Markt“ zum Fremdenverkehrsort Ein architektonischer Streifzug durch Bad Ischl	257
Das Haupt des Johannes aus der Ölberggruppe zu Ried im Innkreis – Hugo Schanovsky	275
Die fünf Bilder an der Empore der Pfarrkirche von St. Veit i. M. – Herbert Traxler	277
Kleindenkmale von Messerern und Steinmetzen in Steinbach a. d. Steyr – Heinrich Kieweg	280
Dr. Hans Schnopfhagen d. J. (1870–1937). Eine Ergänzung zum Lebenslauf eines kulturbeflissen Arztes – Gerlinde Moeser-Mersky	283
Buchbesprechungen	286

Eine bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert im Schloß von St. Wolfgang

Von Andreas Kopf und Peter Pfarl

In den Privaträumen des Besitzers des sogenannten „Schlosses“ von St. Wolfgang, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, hat sich eine interessante Kassettendecke aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts erhalten. Sie stammt aus der Zeit, als das Gebäude als Priorat des Klosters Mondsee diente. Durch das Entgegenkommen des Besitzers konnte man die Decke studieren, ausmessen und fotografieren lassen. Ihm gilt daher der besondere Dank, wertvolle Hilfe haben geleistet Herr Peter Hödlmoser, Strobl, und Herr Bürgermeister Johannes Peinsteiner, St. Wolfgang, von dem die Fotos stammen.

Die Geschichte des sogenannten Schlosses von St. Wolfgang

Daß Wallfahrer an den Abersee kamen, erfahren wir erstmals aus einer Urkunde des Jahres 1307; sie erwähnt einen Zustrom von Pilgern „aus den verschiedensten Weltgegenden“. Die Verehrung des heiligen Wolfgang muß also schon damals tiefe Wurzeln geschlagen haben, zumal aus der Zeit zwischen 1314 und 1318 berichtet wird, daß der Abt von Mondsee ein geräumiges Pilgerhaus aus Stein bauen ließ. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß es westlich neben der Kirche stand, an der Stelle, wo sich heute das große Gebäude erhebt, das im Volksmund „Schloß“ ge-

nannt wird. Hier hatte Mondsee seinen Besitz, hier befand sich immer ein religiöses Zentrum, vor allem das Priorat, eine Art Dependance des Benediktinerklosters, dessen Alter ziemlich unbestimmt ist.

Abt Wolfgang Haberl (1499–1521) beschloß, das Gebäude großzügig auszubauen, möglicherweise, um es zu einem richtigen Kloster auszustalten, doch hinderte ihn der Tod an der Vollendung. Mondsee war damals schon etwas derangiert, ein Trend, der sich unter den folgenden Äbten fortsetzte, als die Reformation die Klöster leerte. So fehlte die Motivation, das Vorhaben in St. Wolfgang weiterzuführen, zumal auch die Wallfahrt einen starken Niedergang erlebte. 1608 heißt es, das „angefangne gepey des dormitorii“ habe weder Türen noch Fenster, in dem „vordern abteigebi“ sei die Bedachung schlecht.

Damals war Johann Christoph Wasner (1592–1615) Abt, der dem Bau seine besondere Sorge widmete. Er ist als dessen Hauptschöpfer zu betrachten, und ihm ist auch die Kassettendecke zu verdanken. Nach den wenigen Darstellungen des Wallfahrtsortes aus dem 17. Jahrhundert zu schließen, wird es sich um eine etwas unregelmäßige Gebäudegruppe gehandelt haben. Die heutige geschlossene, einheitliche Form dürfte auf Abt Maurus Obersacher (1683–1697) und den Baumeister Leonhard Endthofer aus Vöcklabruck zurückgehen.

Als Pilgerhaus diente der Bau schon lange nicht mehr, zumindest ist keinerlei Nachricht davon überliefert, er war nur mehr Wohnung von Mönchen und Pfarrhof. Nach der Aufhebung des Klosters Mondsee 1791 wurde er zwischen dem Pfarrherrn und dem (privaten) Inhaber der ehemaligen Kloster-„Herrschaft“ geteilt, bis 1922 die Pfarre ihren Anteil gegen Errichtung eines neuen Pfarrhofes dem Gutsbesitzer abtrat. Seitdem gehört ihm das mittlerweile „Schloß“ genannte Gebäude allein, er verwaltet von hier aus seinen Gutsbesitz, der im Volksmund immer noch „Herrschaft“ heißt. Es handelt sich um die Familie Scheidt, die aus Kettwig im Ruhrgebiet stammt, 1917 den Besitz erwarb und seither in St. Wolfgang heimisch geworden ist.

Erwähnt sei, daß in diesem Pfarrhof im vorigen Jahrhundert ein hochmittelalterliches Evangelienbuch aufbewahrt wurde, das die damalige Reiseliteratur als besondere Sehenswürdigkeit von St. Wolfgang erwähnte. Es kam später in die Südtiroler Abtei Marienberg und wurde in der Zwischenkriegszeit von dort in die Vereinigten Staaten verkauft, ohne daß man wußte, wohin. Sein derzeitiger Aufbewahrungsort ist unbekannt.

Die Baugestalt des „Schlosses“ von St. Wolfgang

Es handelt sich um einen Vierkanter, der um einen kleinen Hof herum angelegt ist. Die einzelnen Trakte stammen aus verschiedener Zeit, die Baugeschichte ist noch nicht erforscht, dürfte aber recht kompliziert sein, zumal auch in unserem Jahrhundert noch etliche Umbauten vorgenommen wurden. Der

Hof wird weitgehend ausgefüllt von einem natürlichen Felsen, der nicht abgegraben ist, sondern im westlichen Bereich das ganze untere Geschoß abdeckt. Interessanterweise ist in diesen Felsen, der in dem engen Hof relativ hoch aufragt, eine Stiege eingemeißelt, die nach unten blind endet. Es scheint, als sei ihr unterer Teil, der geradewegs auf die Ecke der Kirche zuführt, durch den Ostflügel des Gebäudes überbaut. Das Ganze macht einen recht urtümlichen Eindruck.

Der Bau selber ist relativ nüchtern, er beherrscht die Hauptstraße von St. Wolfgang. Über dem straßenseitigen Eingang steht eine Statue des heiligen Wolfgang mit Beil und Stab, der kirchenseitige Eingang ist mit den Wappen des Klosters Mondsee und der Besitzerfamilie geschmückt. Im Inneren findet sich im Erdgeschoß ein Wappen des Abtes Wolfgang Haberl. Ansonsten gibt es kaum mehr alte Bauzier und Einrichtungsgegenstände, außer der Kassettendecke, die uns im folgenden beschäftigen soll.

Abt Johann Christoph Wasner von Mondsee (1592–1615)

Der Abt, der dieses Kunstwerk in Auftrag gab, war eine hochinteressante Persönlichkeit. Er wurde aus dem Stift Niederaltaich in Bayern nach Mondsee berufen, als die Habsburger sich bemühten, geeignete Persönlichkeiten aus dem Ausland für die Leitung der darniederliegenden österreichischen Klöster zu gewinnen. Wasner war ein typischer Reformabt, der mit Erfolg bestrebt war, das durch die Reformation schwer mitgenommene Kloster Mondsee zu erneuern. Sein Glaubenseifer verband sich mit Härte und Eigenwilligkeit. Er bekämpfte

das Luthertum, bemühte sich, allerdings nicht immer mit Geschick, um finanzielle Konsolidierung und machte es zu seinem besonderen Anliegen, die Wallfahrt nach St. Wolfgang wieder in Schwung zu bringen. Er belebte die ehemals bestandene Wolfgangi-Bruderschaft und gab ein Mirakelbuch heraus, in dem zum Ruhm der Pilgerstätte vor allem die hier geschehenen Wunder aufgelistet wurden. Er stiftete ein kostbares, heute in der Schatzkammer aufbewahrtes Reliquiar mit Perlenstickerei, ferner das Gitter des Mittelaltars der Kirche und baute, wie wir gehört haben, das Konventsgebäude aus. Andererseits kam er mit seinem Konvent überhaupt nicht zurecht, es gab sogar Verschwörungen gegen ihn. Wir können daher schwer beurteilen, wie weit die Geschichten, welche die Klosterhistoriker über den ungeliebten Vorsteher erzählen, der Wahrheit entsprechen, etwa daß er an einem Dominikanermönch besonderen Gefallen fand, ihn zu seinem Mitregenten einsetzte und sogar zu seinem Nachfolger machen wollte. Auch daß er tatsächlich geisteskrank wurde, wie berichtet wird, und dies 1615 der Grund für seinen Rücktritt war, ist nicht gewiß. Georg Grüll hat seine Resignationsurkunde genau studiert und keine Indizien für geistige Schwäche entdeckt. Wohlversehen mit allen Lebensnotwendigkeiten, zog sich der abgedankte Abt nach St. Wolfgang zurück, wo er, vermutlich in dem von ihm selber hergerichteten Abteigebäude, noch 16 Jahre lebte und 1531 starb.

Der Festsaal und die Kassettendecke

Das Prunkstück des „Schlosses“ ist der im zweiten Obergeschoß gelegene

Festsaal mit seiner Kassettendecke. Der Raum wurde in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts vom damaligen Besitzer Erhard August Scheidt neu gestaltet, es wurden passende Türrahmen und ein Kamin eingebaut, original ist nur die kunstvolle Decke aus dem 16. Jahrhundert. Trotz aller Veränderungen bietet der Saal ein geschmackvolles Bild, er wirkt besonders durch seine Lage hoch über dem Wolfgangsee.

In die Südostwand ist ein Relief mit dem farbigen Wappen des Abtes Wasner (Abb. 1) eingelassen, darunter liest man das folgende elegische Distichon:

*„Anno Milleno sexcentenoque secundo
Huius ab integro tecta locata domus
Sub Ioannis Christophori moderamine fausto
Posset posteritas ut meminisse sui“.*

Das bedeutet im Versmaß übertragen etwa:

*„Sechzehnhundertundzwei sind die Dächer
dieses Gebäudes
völlig von Grund auf erneut worden mit Glück
und Geschick
unter Johannes Christophorus, damit auch die
Nachwelt
sich in Gutem an ihn einst zu erinnern vermag“.*

Das Wappen ist quadriert und zeigt zweimal zwei entgegengesetzte Felder, die einen zeigen das Wappen von Mondsee, die anderen das Einhorn, das Wappentier des Abtes. Dieses scheint auch in der Helmzier auf, zusammen mit der Infel und dem Abtstab.

Über dem Wappen liest man noch einmal ein elegisches Distichon:

*„Non ego perturbor ventis agitatus inquis
ut divina lubens fata tulere feci“.*

*„Widrige Winde, sie können mich treiben, doch
nimmer verwirren,
gern ertrage ich das, was Gottes Wille
beschliesst“.*

Der Vers gibt die geistige Haltung des Abtes wider. Wir würden ihn heute als einen Fundamentalisten bezeichnen, der unter Berufung auf die göttliche Vorsehung seine Pläne durchzusetzen sucht. Er nahm in der Wandinschrift wohl Bezug auf die vielfachen Schwierigkeiten, mit denen er sich konfrontiert sah.

Der erste Vers nennt die Jahreszahl 1602 und nimmt auf irgendwelche Erneuerungsarbeiten Bezug, die Abt Wasner an Gebäuden durchführte. Geht man von der sehr wahrscheinlichen Annahme aus, daß sich das Relief mit dem Distichon an dem Ort befindet, für den es bestimmt war, dann ist mit „diesem Gebäude“ das Priorat von St. Wolfgang gemeint. Allerdings melden die Mondseer Bauakten (wie bereits oben erwähnt), 1608 sei die Bedachung des Abteigebäudes schlecht gewesen. Man kann den Widerspruch zur Inschrift des Reliefs damit auflösen, daß man „tecta“ mit „Decken“ übersetzt, dann hätte aber der Abt zuerst die Zimmerdecken und dann erst die Dächer hergerichtet, was etwas ungewöhnlich wäre. Eher ist anzunehmen, daß das Jahr 1602 den Beginn der Bauarbeiten bedeutet, die sich längere Zeit hinzogen, sodaß sechs Jahre später das Dach des Hauptgebäudes immer noch nicht ausgebessert war. Die Zeit der Fertigstellung, und damit der Anbringung der Kassettendecke, läßt sich daher auf die sieben Jahre zwischen 1608 und 1615, dem Zeitpunkt der Resignation des Abtes, eingrenzen. Bezieht man das zentrale Wappen auf Kaiser Rudolf II., dann muß die Decke um 1612

fertig geworden sein, denn in diesem Jahr endete die Regierungszeit dieses Herrschers.

Auch das zweite Distichon läßt sich zwanglos in diese Zeit einordnen, als der Abt mit immer größeren Schwierigkeiten innerhalb und außerhalb seines Klosters konfrontiert war. Er kündigt in diesem Vers an, daß er nicht nachgeben werde und die Schwierigkeiten als Prüfungen Gottes betrachte.

Die Bildinhalte der Kassettendecke

Im mittleren Feld der 12 mal 9 Meter großen Kassettendecke ist ein Wappen mit Doppeladler und zwei Kronen angebracht (Abb. 2). Es handelt sich um das Wappen, das der von 1576 bis 1612 regierende Kaiser Rudolf II. führte. Sein Nachfolger Matthias (1612–1619) hat es unverändert übernommen, sodaß es auf diesen oder jenen Kaiser bezogen werden kann. Wahrscheinlich ist aber die Zuschreibung an Rudolf II., denn er hatte Johann Christoph Wasner zum Abt von Mondsee gemacht. Seine „glückhaften Waffen“, auf die in den Notenblättern unserer Decke Bezug genommen wird, hatten die Türken bekämpft, während aus der Regierungszeit Kaiser Matthias keine besonderen Erfolge zu rühmen waren. Welcher Monarch immer gemeint war, die Decke ist jedenfalls als Huldigung auf den Kaiser aufzufassen.

Um das kaiserliche Wappen sind die vier Elemente angeordnet, offenbar, um die Universalität seiner Herrschaft anzudeuten, links und rechts singen je zwei Kindergestalten das Lob des Herrschers von den Notenblättern, und auch die vier oben und unten befindlichen Kinder spielen auf ihren Instrumenten wohl zu



Abb. 1: Wappen des Abtes Johann Christoph Wasner

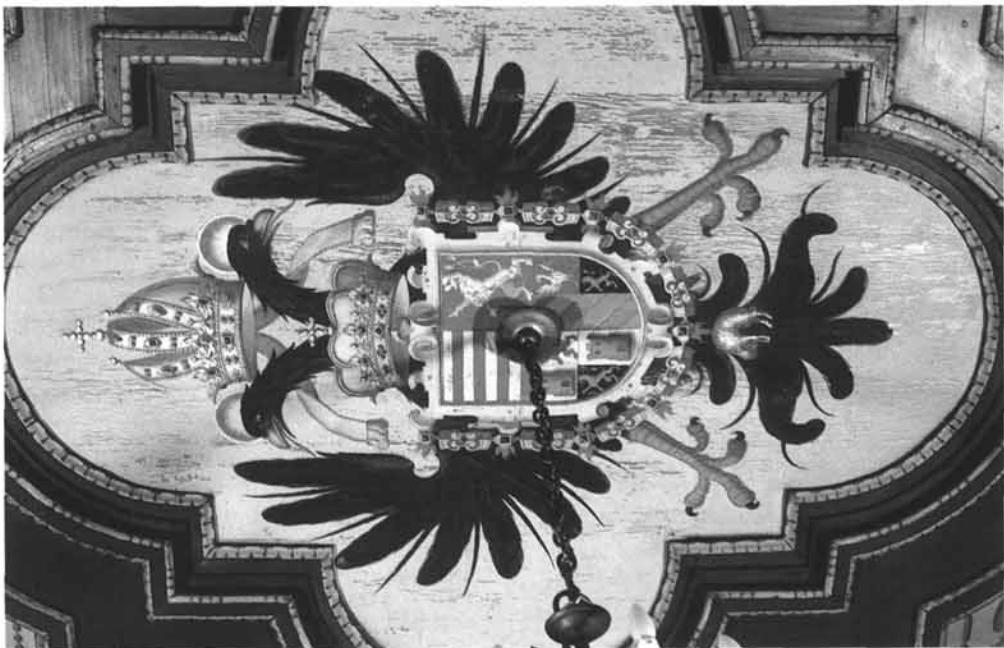


Abb. 2: Doppeladler in der Deckenmitte

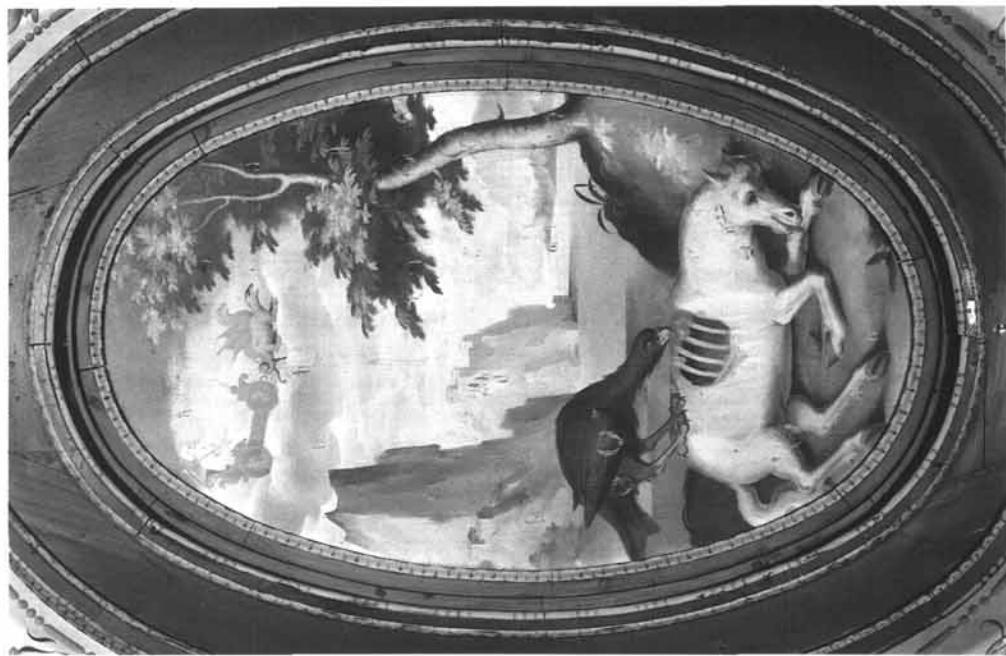


Abb. 3: Planetenbild Saturn mit Aasgeier



Abb. 4: Planetenbild Jupiter mit Pelikan

Ehren des Kaisers auf. Nur in den vier Ecken scheint der Schöpfer des Werkes in seinem Wappentier, dem Einhorn, auf, während der darunter befindliche Basilisk sowie die Tiere und Pflanzen in den Zwischenfeldern (Schlange mit Öllampe, Taube, Storch und andere) entweder reine Dekorationsstücke sind, oder eine uns nicht mehr voll zugängliche symbolische Bedeutung haben.

Nicht recht in dieses Schema einer Huldigung an die Majestät des Kaisers lassen sich die am meisten ins Auge springenden Teile der Decke einordnen, die acht großen Gemälde mit den Tierdarstellungen. Während die Planetengottheiten im oberen Teil der Bilder noch auf den Herrscher bezogen werden können – sie umkreisen mit ihren Ge spannen das im Zentrum befindliche kaiserliche Wappen –, gelingt dies bei den Hauptdarstellungen nicht. Es sind lehrhafte Szenen aus dem Tierreich mit moralischer Nutzanwendung auf den Menschen. Die meisten von ihnen sind dem Physiologus entnommen, einer Naturlehre, die vermutlich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im ägyptischen oder syrischen Raum entstand, aber weit ältere Elemente enthält. Die frühesten deutschen Fassungen stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Das Werk gehörte zu den Standardbüchern des christlichen Mittelalters; teils wurden seine Ausführungen als naturkundliche Tatsachen betrachtet, teils als moralische Exempel. Der Physiologus bringt nämlich zahlreiche Geschichten aus dem Tierreich, die als Analogien zu Christus oder als Beispiele für menschliches Verhalten ausgelegt werden. Bis heute wirken die Physiologus-Fabeln nach, wenn wir etwa vom „Phönix aus

der Asche“ sprechen. Zwei der Darstellungen unserer Kassettendecke lassen sich mit dem Physiologus nur mühsam oder gar nicht deuten.

Über den Szenen aus dem Tierreich fahren in ihren typischen Gefährten die Figuren der Planeten am Himmel dahin. Auf einem der acht Bilder fehlt ein solcher Wagen, da man damals nur sieben Planeten (eigentlich fünf, und dazu noch Sonne und Mond) kannte. Die Darstellungen sind weitgehend genormt, sie gleichen beispielsweise fast völlig denen im Holzschnittbuch des Hans Sebald Beham von 1530/40. So sitzt Jupiter hier wie dort auf einem von einem Pfauenpaar gezogenen Wagen, die Räder zeigen die ihm zugeordneten Zeichen Schütze und Fische. Er hält einen langen, den Blitz symbolisierenden Pfeil in der Hand; vor ihm hockt sein Mundschenk Ganymed, der ihm eine Schale reicht. Alle Götterfahrzeuge sind goldfarben, über ihnen sieht man das astrologische Zeichen des betreffenden Gestirns.

Die Tierszenen illustrieren offenbar das Wesen der über ihnen dahinziehenden Planeten, denn die Astrologie schreibt jedem Gestirn einen Charakter zu und einen gewissen Einfluß auf die Menschen.

Der Hintergrund ist stets eher schematisch gehalten, bevorzugt sind Felsen szenerien mit Gewässern, manchmal kommen auch Gebäude vor, zweimal werden weite Landschaften vorgeführt.

Das kaiserliche Wappen

Der nimbierter, schwarze Doppeladler ist gekrönt von der österreichischen Kaiserkrone, die Rudolf II. anfertigen ließ. Das Wappenschild ist noch einmal

von einer Krone bedeckt. Es ist vierfach gefeldert: das erste Feld zeigt das Wappen von (Alt-)Ungarn, das zweite den böhmischen Löwen, das dritte ist jenes der spanischen Länder Kastilien und Leon, das vierte enthält das Burgunderwappen, den Tiroler Adler und den habsburgischen Löwen. In der Mitte des Wappens, allerdings abgedeckt durch die Lusteraufhängung, sieht man den österreichischen Bindenschild. Das Wappenschild ist von der Ordenskette des Goldenen Vlieses umgeben (Abb. 2).

Die Bilder mit den Planeten- und Tierdarstellungen

Die Bilder werden hier in der Reihenfolge des Uhrzeigersinns beschrieben, beginnend mit dem in der linken oberen (südwestlichen) Ecke befindlichen Saturn.

Saturn und der aasfressende Geier

Über den Himmel fährt Saturn, ein alter Mann, auf einem Wagen, der von einer Echse und einem geflügelten Drachen gezogen wird. Auf den Rädern sind die Sternzeichen Steinbock und Wassermann auszunehmen. Saturn bedeutet Tod und Vernichtung, sein Symbol ist daher die Sense. Der griechischen Mythologie gemäß frisst er soeben eines seiner Kinder, während ein anderes händerringend auf dem Vorderteil des Wagens dasselbe Schicksal erwartet (Abb. 3).

Die Darstellung darunter ist diejenige des ganzen Zyklus, die mit Hilfe des Physiologus am wenigsten gedeutet werden kann. Man sieht einen Geier, der an einem Pferdekadaver nagt. Der Rücken des toten Tieres ist teilweise aufgerissen, die Rippen schauen heraus. Den Hintergrund bildet eine Landschaft mit

einem Gewässer und Felsen, rechts ragt ein Baum auf.

Man kann die Szene recht deutlich in Bezug setzen zu dem über das Bild herrschenden Planeten als ein Bild der Natur, die ihre eigenen Geschöpfe verzehrt, oder generell mit Tod und Vernichtung.

Luna und der Teich mit Fröschen und Storch

Luna (Abb. 5) ist ein junges Mädchen, das lässig in seinem Wagen sitzt und in der Linken die Mondsichel hält. Diese kommt oberhalb als astrologisches Zeichen noch einmal vor. Der Wagen, in dessen Rad man den Krebs erblickt, wird von zwei jungen Mädchen in weißem und blauem Kleid gezogen. Der Mond symbolisiert Nacht und Dunkelheit, in der Astrologie überdies Nässe, Trübsinn, Trägheit, Stumpfsinn.

Die Szene auf der Erde ist die zweite im Zyklus, die sich aus dem Physiologus heraus nicht befriedigend deuten lässt. Im Vordergrund steht auf einem Bein ein Storch mit einer Schlange im Maul. Dahinter erstreckt sich ein offenbar sumpfiges Gewässer, aus dem fünf Frösche synchron ihre Köpfe herausstrecken, ein sechster hockt in der Nähe des Storches am Ufer. Hinter dem Gewässer sind in lockerer Anordnung drei Holzhäuser zu sehen, vor einem sitzt auf einer Bank ein Mann, der an einem Holzstück herumschneidet. Mit dem Holz will er in einem auf seinen Knien aufliegenden Gefäß Feuer anmachen. Vor dem vordersten Haus wächst ein Baum, sein Stamm ist unten von Holzplanken eingefasst.

Die Wasserfrösche, die auf dem Bild die zentrale Rolle einzunehmen scheinen, kommen in einer Physiologus-Fassung vor, es heißt dort, sie würden die

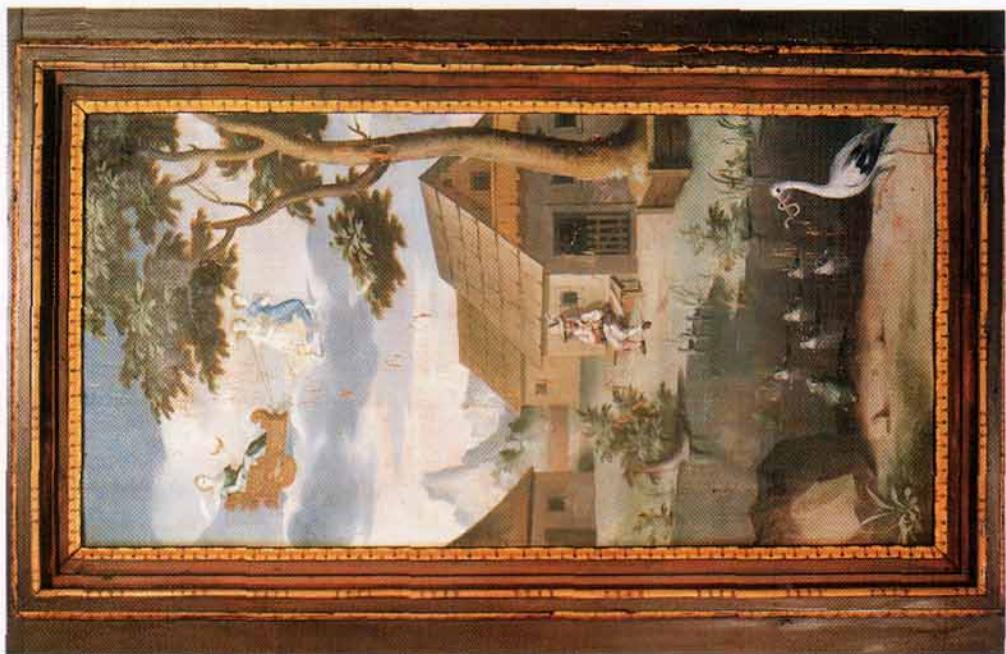


Abb. 5: Planetenbild Luna mit Storch und Fröschen



Abb. 6: Planetenbild Sol mit Schlange



Abb. 7: Löwengeburt



Abb. 8: Planetenbild Venus, Häutung der Schlange

Sonne nicht vertragen, sofort nach dem Auftauchen wieder in den Pfuhl hineinsinken und also die Weltkinder symbolisieren.

Wiederum besteht ein augenfälliger Bezug zum Gestirn am Himmel, denn der Mond steht mit dem nassen Element in Verbindung. Die Frösche bedeuten überdies Stupidität, einerseits durch ihren Aufenthalt im Sumpf, andererseits dadurch, daß sie sich in die Nähe des Storches begeben, der sie fressen wird. Der Mann auf der Bank wiederum sorgt mit seiner Tätigkeit für die Zeit der Dunkelheit und Kälte vor. Einige Bildinhalte bleiben offen, etwa die Schlange im Schnabel des Storches oder der eingezäunte Baum.

Jupiter und der Pelikan

Der Gott des Blitzes (Abb. 4) ist ein reifer Mann in zeitgenössischer Kleidung, der sich von seinem Mundschenk, dem seinerzeit von der Erde geraubten Ganymed, eine Schale reichen läßt. Dem Wagen – die Räder zeigen die Tierkreiszeichen Schütze und Fische – ist ein Pfauenpaar vorgespannt.

Unten ist der Pelikan zu sehen, wie er sich mit dem Schnabel in die Brust hackt; das hervorspritzende Blut rinnt in die Schnäbel seiner Jungen. Die Szene entspricht dem Physiologus, dort heißt es, daß die Pelikaneltern ihre lästigen Kinder töten, die Mutter aber am dritten Tag sich die Seite verwundet und mit ihrem Blut die Kinder wieder lebendig macht. Dieses Verhalten gilt als Vorbild der Liebe. Die Geschichte bietet aber auch eine Fülle von Bezügen zu Christus, der die sündigen Kinder Gottes zu neuem Leben erweckt, zu dem Blut seiner Seitenwunde und so weiter.

Der Bezug zum Planeten Jupiter könnte darin bestehen, daß dieser für Seelenadel und Religiosität steht.

Merkur und der Fuchs

Merkur (Abb. 9), ein fast kindlich wirkender junger Mann, wird durch einen Reisehut und seinen Caduceus (Heroldsstab) als Götterbote gekennzeichnet. Ein brauner und ein weißer Hahn ziehen seinen Wagen, auf den Rädern sind die Zwillinge und die Jungfrau zu sehen. Er gilt als der schlaue Gott, dem auch in der Astrologie Geschick und Fingerfertigkeit zugeschrieben werden.

Vor einer weiten Landschaft mit Bäumen, Gebäuden und Felsen liegt auf dem Rücken ein Fuchs, der sich offenbar totstellt. Sechs Raben fliegen herbei, um das vermeintliche Aas zu verzehren; im richtigen Moment wird sich der Fuchs erheben, um einen der Vögel zu fangen. Die Szene entspricht dem Physiologus, der damit vor den Finten des Weltmenschen warnt: „mit seinen falschenn listen thutt er alczeit betriegenn die kristenn“.

Der Bezug zum Planeten der Hinterlist ist offenkundig.

Die Löwen

Es ist dies aus den oben angeführten Gründen das einzige Bild (Abb. 7) ohne Planetengott. Bildfüllend vor dem üblichen Hintergrund mit Felsen und Wasser ist eine Szene aus dem Physiologus dargestellt: die Löwenmutter bringt ihr Junges tot zur Welt, sie und das Männchen brüllen es an, dadurch kommt es zum Leben. Natürlich ist dies ein Symbol für Christus, den sein Vater zum Leben erweckte.

Möglicherweise gehen auch die langen Schwänze auf die Tiersymbolik des

Physiologus zurück: die Löwen verwischen damit ihre Spuren, damit der Jäger nicht zu ihrer Wohnung findet.

Sol und der Schlangenbiß

Sol, die Sonne (Abb. 6), ist eine gekrönte Gestalt, die auf einem Stab eine goldene Scheibe mit Gesicht und Strahlen hochhält. Das Rad ihres Wagens zeigt einen Löwen, als Zugtiere dienen zwei Schimmel. Sie verkörpert unter anderem die rechte Erkenntnis, den Sieg und den Glauben.

Auf der Erde kriecht eine Schlange, die eben im Begriff ist, einen nackten Mann in die Ferse zu beißen. Der Mann versucht zu fliehen. Links daneben steht ein anderer, bekleideter Mann, der mit Zeichen der Verwunderung auf die Schlange blickt. Wiederum ergibt sich die Deutung aus dem Physiologus: die Schlange verfolgt den nackten Menschen, den Sünder, während sie den Bekleideten flieht. Allerdings ist die häufigere Version gerade umgekehrt: üblicherweise greift sie den Bekleideten an und lässt den Nackten in Ruhe. Als nicht recht treffendes Beispiel diente Adam, dem die Schlange nichts anhaben konnte, solange er unschuldig war, und den sie biß, als er sich mit der Sünde bekleidete. Vielleicht können wir gerade aus dieser Szene entnehmen, daß Auftraggeber und Künstler sich bei den Bildern Gedanken machten und die Beispiele aus der Tierwelt nicht ungefragt übernahmen. Adam war ja nackt, als er die Sünde beging. Außerdem mochte es schicklicher erscheinen, den Nackten als den Gefährdeten hinzustellen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß die Züge des bekleideten Mannes denen des Abtes Wasner auf einem Gemälde gleichen, von dem später noch die Rede sein wird.

Wenn dies der Fall ist und es nicht bloß auf eine gewisse Schematisierung der Gesichtszüge zurückzuführen ist, dann mag sich der Abt hier als der Gerechte hingestellt haben, dem das Böse nichts anhaben kann. Der Bezug zu Sol mag darin liegen, daß man in dem bekleideten Menschen den Gerechten, Gläubigen zu sehen hat, der über die rechte Erkenntnis verfügt.

Venus und die Schlange

Venus (Abb. 8) ist eine prunkvoll gekleidete Dame, die ein Szepter in der Hand hält, doch kann man das Attribut auch als Liebespfeil deuten. Vor ihr steht der blinde, bogenschießende Amor, ein geflügeltes Kind, auf dem Wagen, sie hält ihn sozusagen an der Leine. An den Wagenräder sind Waage und Stier abgebildet. Das Gefährt wird von einem Taubenpaar gezogen, den Vögeln der Liebe. Venus steht für die angenehmen Seiten des Lebens, für Genuß und Schönheit.

Am Erdboden ist eine Schlange zu sehen, die durch eine Kluft zwischen zwei Steinen kriecht und dabei ihre Haut abstreift. Der Physiologus weiß, daß die alt gewordene Schlange ihre Haut durch Fasten runzlig macht und sie dann abstreift, indem sie durch ein enges Loch kriecht. Dadurch verjüngt sie sich. So soll der Mensch das Kleid der Sünde abstreifen.

Die sich häutende und verjüngende Schlange paßt zur Göttin der Schönheit.

Den Hintergrund bildet die obligate Landschaft mit Felsen und Gewässer, diesmal ausgestattet mit einer Einsiedelei. Daß sich die Schlange auf das Wasser zu bewegt, könnte eine weitere Physiologus-Weisheit illustrieren: Wenn das Tier trinken will, legt es zuvor sein Gift in ei-



Abb. 9: Planetenbild Merkur mit Fuchs und Raben

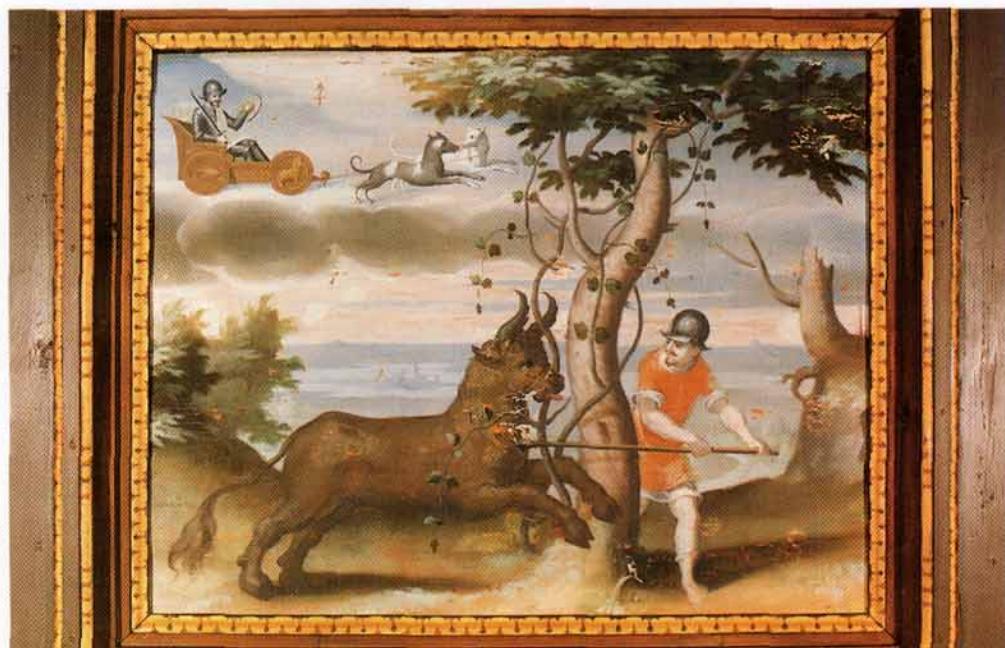


Abb. 10: Planetenbild Mars mit Wildesel



Abb. 11: Putto mit Granatapfel und 3 Ähren (Erde)



Abb. 12: Putto mit Eimer (Wasser)



Abb. 13: Fackeltragender Putto (Feuer)



Abb. 14: Putto mit Blasinstrument (Luft)

ner Höhle ab, um das Wasser nicht zu verunreinigen. Allerdings gibt es auf dem Bild keine Höhle.

Mars und der Wildesel

Der Kriegsgott (Abb. 10) fährt auf einem Kampfwagen. Er ist gerüstet und trägt Helm, Schild und Schwert. Der Wagen, dessen Räder Widder und Skorpion zeigen, hat als Zugtiere einen graugefleckten und einen weißen Hund. Er verkörpert Gewalt, Tatkraft und Entschlossenheit.

Die Erdenszene gibt den Wildesel, auch Onager oder Autula genannt, wieder, der sich beim Spielen im Gestrüpp eines Baumes verfängt. Der Jäger nützt diese Situation und erlegt das Tier. Als Nutzanwendung meint der Physiologus, der Mensch solle sich nicht von weltlichen Dingen verwirren lassen, weil ihn sonst der Teufel fängt. Hier wird eher die Entschlossenheit des Jägers dargestellt, die dem Wesen des Mars entspricht.

Die übrigen Darstellungen auf der Kassettendecke

Auch die Bereiche zwischen den mit Gemälden geschmückten Feldern sind reich bemalt. Es handelt sich um ornamentalen Schmuck in der Art der damals modernen Groteskmalerei. Pflanzliche Motive, vor allem Blumen, auch zu Kränzen und Sträußen gebunden, dominieren, dazwischen finden sich Engelsköpfe, Vögel, Musikinstrumente und anderes. Die etwas größeren Putten und Kinderfiguren stellen Bezüge zum Mittelfeld, dem Kaiserwappen, her.

In den vier Bereichen zwischen dem zentralen Wappen und den acht Bildfeldern sind in Rundbildern auf blauem Grund vier Putti zu sehen, welche die vier Elemente verkörpern: die Erde links

oben trägt Ähren und eine Frucht, das Wasser füllt aus einem großen ein kleineres Gefäß, der Feuerengel trägt zwei Fackeln, während derjenige der Luft sein Element zum Blasen einer Posaune nutzt. (Abb. 11-14).

Gegen die Schmalseiten außen zu sind Kinderfiguren mit weiteren Musikinstrumenten abgebildet, links oben einer mit einem Krummen Zink, einer ab dem 18. Jahrhundert abgekommenen Trompetenart, rechts oben mit Zugposaune, rechts unten mit dem heute auch nicht mehr üblichen Krummhorn und links unten mit einer Violine.

Schon diese Darstellungen damaliger Instrumente sind recht interessant, sie zeigen außerdem, daß im Kloster Mondsee auch in diesen Aufbaujahren der Gegenreformation die Musik gepflegt wurde. Abt Wasner muß dafür begeistert gewesen sein. Ganz besonderen Ausdruck findet diese Musikliebe in vier Kindergestalten an unserer Kassettendecke, die gegen die Längsseiten zu angeordnet sind. Sie zeigen einen vierstimmigen Liedsatz mit Text, ein Preislied auf den Kaiser. Jede Figur hält ein Stimmblatt, die linke obere den Tenor, die rechte obere den „Altus“, die rechte untere den „Discantus“ und die linke untere den „Bassus“. Der Tenorist schwingt zudem den Dirigentenstab. Der Text des Liedes lautet: „*Ut gloriantur angeli: ob aram tam felicia; quibus Monarchus Maximus Solum tuetur Patrium, Solum tuetur Patrium.*“, das heißt: „Wie freuen sich die Engel über die so glückhaften Waffen, mit denen der höchste Monarch die Scholle der Väter beschützt!“ Zwar ist das recht allgemein gehalten; wenn es sich aber auf den regierenden Kaiser Rudolf II. bezieht, sind wohl die Erfolge gegen die Türken gemeint, die zwar in seine frühe-

ren Regierungsjahre fielen, die der Herrscher aber als seine größte Leistung betrachtete.

Künstlerische Würdigung

Die Kassettendecke von St. Wolfgang stellt ein Denkmal der manieristischen Kunst in einer Gegend dar, in der diese Kunstform recht spärlich vertreten ist. Entsprechend wenige Vergleichsmöglichkeiten stehen zur Verfügung. In Mondsee sind aus dieser Zeit nur ganz wenige Malereien erhalten. Aus der Zeit um 1600 stammen zwei Tafelbilder im Mondseer Heimatmuseum mit zwei weiblichen Heiligen. Der 1626 aufgestellte Hochaltar der Stiftskirche enthält zwei Gemälde, die Verkündigung darstellend. Beide zeigen wenig Ähnlichkeit mit unserer Decke. Die Ausmalung der Kirche von St. Wolfgang ist am Chorschluß mit 1626 datiert. Möglicherweise waren an ihr Maler beteiligt, die auch an der Kassettendecke mitgewirkt hatten, besonders im hinteren Teil des Gotteshauses überwiegen Groteskmalereien, die allerdings viel größer wirken als die zarten Ornamente im Schloß. Meisterhafte Groteskkunst wurde vor wenigen Jahren in der Residenz von Salzburg aufgedeckt. Erzbischof Wolf Dietrich, der an seine Gebäude und Gebäudezier höchste Ansprüche stellte, hat sie in Auftrag gegeben. Lippmann vermutet, daß sie von keinem italienischen Maler geschaffen wurden. Sicherlich hat die Ausmalung der Salzburger Residenz die St. Wolfgang Arbeit in höchstem Maß beeinflußt, und vielleicht ist der eine oder andere Maler, der in der Residenz gearbeitet hat, auch in den Diensten Abt Wasners gestanden.

Was aber die Tierszenen betrifft, so muß unbedingt auf ein Gemälde aus der Zeit um 1600 verwiesen werden, das im Gasthof Klosterhof in Linz hängt. Es zeigt den Abt Wasner mit seinem Konvent sowie den Hofrichter Blässing mit seiner Mannschaft, vermutlich der damals neu gegründeten Wolfgangi-Bruderschaft, vor dem heiligen Wolfgang knien. Im Hintergrund ist Mondsee wiedergegeben, oben erscheint die Madonna mit verschiedenen Heiligen. Sie zeigen alle unverkennbare Ähnlichkeit mit den Gestalten auf den Planetenbildern, hier dürfte es sich tatsächlich um denselben Maler handeln. Auffällig ist besonders die Ähnlichkeit zwischen dem Abt des Linzer Bildes und dem bekleideten Mann auf dem Planetenbild Sol.

Da wir aber die Namen der Maler ohnehin nicht kennen, sind diese Be trachtungen weniger ergiebig als ein nochmaliger Hinweis auf die Bildinhalte. Es handelt sich um den Deckenschmuck eines Repräsentationsraumes. Groteskmalereien, mythologische Szenen und astrologische Darstellungen waren zur damaligen Zeit durchaus üblich. Die Tierdarstellungen als irdisches Pendant zu den himmlischen Gestirnen sind ziemlich einzigartig, sie wirken auch durch ihre mitunter drollige, mitunter makabre Realistik. Noch bemerkenswerter ist aber das Thema der Kaiserverherrlichung in diesem entlegenen Kloster mit großem Wappen und Lobeshymnen. In den Barockklöstern der folgenden Zeit war es dann durchaus üblich geworden, an den Wänden und Decken den Ruhm des Hauses Habsburg zu schildern, ihren großartigsten Ausdruck fand dies im Marmorsaal von St. Florian. Auch viele

süddeutsche Klöster und Bistümer verherrlichten in ihren Festsälen das römisch-deutsche Kaisertum. In dem vergleichsweise bescheidenen Raum, den Abt Wasner mit den Mitteln seiner Zeit schmücken ließ, fand diese

Denkungsart erstmals ihren Ausdruck, sodaß wir hier den Ausgangspunkt einer großartigen Entwicklung erkennen können, die in der Barockzeit zu Spitzenleistungen europäischer Kunst führte.